Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)

Band: 39 (1918)

Heft: 9

Artikel: Heimatkunde : Helfenstein

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-267275

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bestandteile von Schultischen, während die Schweiz anerkannte Fachleute besitzt, welche nach den Modellen in den Schulmuseen diese Gegenstände verfertigen können.

Bei der gegenwärtigen Arbeitsüberhäufung ist der hohe Bundesrat mehr als je auf die Vorschläge seiner Unterbeamten angewiesen, welche jeder nur von seinem engen Verwaltungsgebiet aus die Sachen beurteilen, was zu einer rein bureaukratischen Behandlung der Geschäfte führt. Wir wünschen aber, dass die Angelegenheit durch die Kommission der Bundesversammlung untersucht und verfassungsgemäss entschieden werde. Principiis obsta! Die Missbräuche der Bundesbureaukratie erwecken im Volk schon jetzt Abneigung gegen neue Bundesgesetze.

Mit vollkommener Hochachtung!

Für das Bureau der schweizerischen Schulmuseen,

Der Präsident: **E. Lüthi.**
Der Vizepräsident: **Henchoz,** Insp.
Der Sekretär: **B. Hurni.**
Der Beisitzer: **Léon Latour.**

Heimatkunde.

2. Helfenstein.

An der Strasse von Schwarzenburg nach Heitenried, im Westen von Schwarzenburg, liegt auf einem Felskopf am rechten Ufer der Sense die Ruine Helfenstein, die „Festi“. Die „Glungge“ der Sense am Fuss des Felsens heisst noch heute „Festiglungge“, und auf der Anhöhe gegen Schwarzenburg heisst ein Heimwesen, das zu der Burg gehörte, Helfenstein. Diese Burg bildete ein Glied der Grenzbefestigungen an beiden Ufern der Sense, die zur Zeit der Zähringerherzoge errichtet wurden. Die Ritter von Helfenstein, deren Stammburg bei Geislingen auf der Schwäbischen Alb stand, waren laut Heyk, Geschichte der Herzoge von Zähringen, Verwandte der Zähringer und sind ohne Zweifel mit diesen Herzogen nach 1080 in das Üchtland eingewandert, als diese ihr Erbe hier antraten. Das Wappen der hiesigen Helfenstein ist ein Elefant, das gleiche Wappentier wie im Wappen der Helfenstein bei Geis-

lingen. In den bernischen Geschichtsquellen erscheint 1220 ein Graf Ulrich von Helfenstein, 1270 *Graf* Kuno von Helfenstein sel., dessen vier Söhne das Erbe teilen, der älteste Sohn, Kuno, erbte den *Burgstall* Helfenstein, woraus hervorgeht, dass die Burg Helfenstein damals schon zerstört war. Sie war also eine Grafenburg, und die Zerstörung fand sehr wahrscheinlich in der kaiserlosen Zeit (1250—1270) statt, wo die Grafen von Kyburg sich der Grafschaft Burgund links der Aare bemächtigten. Im Jahr 1219 war Graf Eberhard von Helfenstein Zeuge im Teilungsgeschäft der Erbschaft der Zähringer, 1220 Graf Ulrich von Helfenstein Zeuge im Schirmbrief Friedrich II. für das Kloster Interlaken, 1226 unterzeichnet ein Graf von Helfenstein den Schenkungsbrief Heinrich VII. an den Deutschritterorden von Köniz. Nach 1270 verkauften die Erben nach und nach ihre zahlreichen Güter oder verschenkten sie an Gotteshäuser. Die Familie erlosch in Bern im 14. Jahrhundert. Die Nachkommen erscheinen in den Akten als Priester, Junker, der letzte als Waffenschmied in Bern, während eine Zweiglinie in Freiburg i. Ü. noch eine bedeutende politische Rolle spielte. Eine freiburgische Familie Helfer führt noch das gleiche Wappen, den Elefanten, woraus man schliessen darf, dass der Name von Helfenstein mit der allmählichen Verarmung abgekürzt wurde in Helfer.

Das Grafenschloss Helfenstein an der Sense zerfiel und war so verschollen, dass die Ruine im bernischen Märchenbuch, wo die Nachbarburgen Schönfels und Grasburg eingezeichnet sind, weggelassen wurde [1]). Burg Helfenstein muss in der zähringischen Zeit eine hervorragende Bedeutung gehabt haben, was schon aus ihrer Grösse hervorgeht. Die Grasburg, die oft als die grösste Burganlage unseres Landes bezeichnet wird, ist 140 m lang und 40 m breit, Helfenstein 200 m lang und 80 m breit. Ihre Lage war vorzüglich ausgewählt auf einem 100 m hohen Felskopf am rechten Ufer der Sense, der auf der Süd- und Nordseite durch tiefe Schluchten abgeschnitten ist, also von drei Seiten sturmfrei, mit auf der Süd- und Nordseite überhängenden Felswänden. So sieht der Burghügel vom Westen her aus wie der Kopf einer Sphynx.

Auf drei Seiten führt ein schwindliger Felsenpfad auf den Schultern der Sphynx, auf der Westseite ist eine Felsenspalte, die,

---

[1]) Jahn verwechselt noch in seiner Berner Chronik, gedruckt 1857, Helfenstein mit Helfenberg, Seite 463, und das wirkliche Helfenstein ist ihm also unbekannt gewesen.

mit einer hölzernen Leiter versehen, von der Burg herab auf die Schulter der Sphynx den Abstieg erlaubte, als geheimer Ausgang, wie bei Helfenberg. Die Grasburg hatte eine geheime Treppe zur Sense, das Laupenschloss einen unterirdischen Gang in das Laupenholz, den ich auch gesehen habe, die Feste Gümmenen eine inwendig durch den Felsen zur Saane hinabführende Treppe, so dass die Sage von geheimen unterirdischen Gängen aus diesen Burgen auf Tatsachen beruht. Die geheimen Gänge erlaubten nachts bei einer Belagerung Boten zu senden, zu empfangen und Wasser zu holen, wenn die Brunnenleitung der Burg vom Feinde abgegraben war, und sogar die ganze Besatzung konnte sich retten durch den geheimen Gang.

Es war aber für die Feste Helfenstein von grossem Nachteil, dass sie auf der Angriffsseite im Osten durch den Abhang überhöht wurde, so dass hier mit Erfolg Wurfmaschinen verwendet werden konnten. Dieser Umstand erforderte Verstärkung durch Vorbauten. Wie bei andern Burgen des 12. Jahrhunderts, die eine ähnliche Lage hatten, z. B. Roggliswil im Kanton Luzern, die von Herrn Segesser im „Anzeiger für Altertumskunde“, Jahrgang 1917, beschrieben ist, wurde auch bei der Burg Helfenstein eine Vorburg gebaut, damit die Geschosse der Wurfmaschinen die Hauptburg nicht erreichen konnten. Auch der Burggraben ist bei Helfenstein ausserordentlich breit und tief angelegt und zudem am steilen Burghügel eine 15 m über dem Burggraben gemauerte Berme errichtet. Laut Mitteilung von Herrn Sekundarlehrer Schwarz in Schwarzenburg haben die Ausgrabungen an der Berme bearbeitete Granit- und Tuffsteine zutage gefördert, auch ein kleiner Graben ist noch sichtbar, so dass an dieser zweiten Befestigungslinie zwischen der grossen Burgmauer und dem grossen Burggraben kein Zweifel mehr ist. Die Berme hiess im Mittelalter Letzi und war ein Wehrgang zwischen dem Stadtgraben und der Stadtmauer, wie in Murten beim Burgunderkrieg und noch in Bern (Stadtplan von 1583) im 16. Jahrhundert. Die Berme oder Letzi von Helfenstein lag in halber Höhe des 30 m hohen Burghügels. Der Burggraben zwischen der Berme und der Vorburg war wohl 20 m breit und 15 m tief und reichte von der Südschlucht zur Nordschlucht. Die Vorburg wurde wahrscheinlich durch einen hölzernen Steg, der den breiten Graben überbrückte und weggenommen werden konnte, mit der Berme verbunden. Vor dem tiefen Graben lag die Vorburg, sie bildete den Mittelpunkt der

dritten Verteidigungslinie. Der Hügel der Vorburg ist heute mit Gras und Tannen bewachsen. Der Hügel der Vorburg liegt in der Mitte am Graben vor der Burg, und zu beiden Seiten erstreckten sich Erdwälle bis an die beiden Felsenschluchten. Der Wall auf der rechten Seite besteht noch jetzt. Die Vorburg stand ungefähr in gleicher Höhe wie die Berme und verhinderte mit den beiden Wällen rechts und links das Eindringen in den grossen Burggraben, sowie die Aufstellung von Wurfmaschinen in der Nähe der Burg.

Während die Burg in Koppigen nur einen höhern und breitern Wall auf der Angriffsseite besitzt, der wahrscheinlich mit einem Pfahlwerk gekrönt war, sehen wir bei Helfenstein eine grosse Vorburg, wie bei der schon genannten Burg Roggliswil im Kanton Luzern. Helfenstein erscheint als Typus am Schluss des mittelalterlichen Burgenbaues, welcher in drei Hauptstufen eingeteilt werden kann:

1. Erdwerke: Erdburgen und Ringwälle wie die Teufelsburg und der Ringwall auf dem Bantiger, Landhäge aus Baumstämmen und geflochtene Pfahlwerke, die gänzlich verschwunden sind (4.—7. Jahrhundert).
2. Erdburgen mit grossem Wall zwischen zwei breiten Gräben zur Abwehr gegen Wurfmaschinen (8.—10. Jahrhundert). Beispiele: Koppigen und Gümmenen.
3. Gemauerte Burgen mit Vorburg und dreifacher Befestigungslinie (11.—15. Jahrhundert).

Diese Entwicklung folgte der Verbesserung der Angriffswaffen, besonders der Schiesswaffen. In der ersten Periode dienten Pfeil und Bogen, in der zweiten Periode nötigten die Wurfmaschinen die Verteidiger zu höhern und breitern Wallanlagen, aus denen in der dritten Periode die Vorburgen und dreifachen Befestigungslinien hervorgingen. Durch Kriegslist und nächtliche Überfälle wurden aber, wie die Geschichte Rudolfs von Habsburg zeigt, in der kaiserlosen Zeit auch die am besten ausgebauten Burgen bezwungen, was wahrscheinlich auch das Schicksal von Helfenstein gewesen ist. Die Donnerbüchsen und metallenen Kanonen machten dem Burgenbau im 16. Jahrhundert ein Ende.

Da die strategischen Punkte zur Landesverteidigung schon frühe erkannt wurden, werden wir in der Annahme kaum fehl gehen, dass da, wo genannte Burgen errichtet wurden, schon vorher Erdburgen oder Ringwälle standen, dies um so mehr, weil wir systematische

Verteidigungslinien an der Emme von Landshut bis Eggiwil, an der Aare und am Bielersee, von Solothurn bis an die obere Ziehl, an der Sense von Laupen bis zum Sangernboden, an der Saane von Gümmenen bis nach Gsteig bei Saanen konstatieren können. Die Felsenköpfe oder Büffel (wie das Volk sie nennt) an den Kannons der Sense und Saane boten dazu ausgezeichnete Gelegenheit, und zwischen diesen Burgen wurden die Lücken noch durch Verhaue ausgefüllt. Diese Verteidigungslinie nannte man Landhäge. So berichtet der bernische Hauptmann 1448, er könne mit bloss 300 Mann den *obern Landhag* vom Schwarzwasser der Sense entlang hinauf bis ins Gebirge nicht genügend verteidigen, und der Dichter der Schlachten des Burgunderkrieges, Weber, bezeichnet Freiburg mit der Saanelinie als den vordern Landhag. Die Stadt Bern wurde von den Zähringern als Defensivzentrale hinter der Sense- und Saanelinie gebaut, damit, wenn der Landhag an der Sense und Saane vom Feind durchbrochen wurde, die Mannschaft dieser Stadt sofort eingreife. Meine Nachforschungen haben mich überzeugt, dass die Anzahl der Befestigungen viel grösser war, als wir uns heute vorstellen. Die Tatsache, dass sogar Jahn im Jahre 1857 die Ruinen von Helfenstein unbekannt waren, ist dafür ein sprechendes Beispiel. Es ist auch heute noch schwierig, nachzuweisen, wo die Burg der Ritter von Schwarzenburg gestanden hat. Anderseits finden sich Überreste von Befestigungen, die noch kaum erwähnt sind, z. B. die Burgruine am Burgbach unterhalb Schwarzenburg, das Refugium auf dem Nagelfluhkopf am Pfad, eine Stunde oberhalb Schwarzenburg, die Burg von Steingebronn (Steinebrunnen) bei Äckematt. Auch im Napfgebiet wurden mir Erdburgen genannt, die nur den nächsten Nachbarn bekannt sind. Solche Refugien finden sich in grossen Waldungen und ganz abgelegenen Winkeln, wo man überhaupt keine menschlichen Bauwerke vermutet. Der historische Verein hat vor 25 Jahren bei Bezirksbehörden, Pfarrern und Lehrern des deutschen Kantonsteiles eine Umfrage über Burgruinen veranstaltet, und Herr von Mülinen hat das Verzeichnis 1894 veröffentlicht, es ist aber unvollständig, und es fehlt dabei eine Karte. Die Kantone Zürich, Aargau, Basel, Solothurn besitzen schon historische Kärtchen, auf denen die alten Befestigungen eingezeichnet sind und die dem Geschichtsunterricht, namentlich der Heimatkunde, gute Dienste leisten. Es ist eine schöne Aufgabe, dieses Beispiel zu befolgen, damit wir nicht die Ehre haben, noch heute eine Art Grenzwüste

zu bilden. Es liegt im Befestigungswesen unseres Kantons noch ein grosses unerforschtes Gebiet, dessen Bearbeitung nicht nur über die Besiedlung des Landes Licht verbreiten, sondern auch über die Landesverteidigung und die grosse Arbeit unserer Vorfahren im Lauf der Jahrhunderte wertvolle Tatsachen feststellen würde.

Literatur.

Schiffmann, Dorf und Landschaft Steffisburg im Laufe der Jahrhunderte. Bern, Buchdruckerei Büchler, 1917.

Diese Heimatkunde ist eine der hervorragendsten und interessantesten, die bis dahin im Kanton Bern erschienen sind, nicht nur durch ihren Umfang (270 S.) und ihre schöne Ausstattung, sondern durch ihren Inhalt. Es ist eine Freude, dieses Buch zu lesen, das mit edler Vaterlandsliebe geschrieben ist und uns über die Zustände und namentlich die Rechtsverhältnisse in einer bernischen Landschaft in früheren Jahrhunderten weit mehr Einsicht vermittelt als alle, auch die ausführlichsten Geschichtswerke. Der Verfasser verdankt im Vorwort Herrn Prof. Dr. Geiser seine Mitarbeit, welche der Heimatkunde von Steffisburg offenbar auch treffliche Dienste geleistet hat. Damit soll das Verdienst des Verfassers, der in jahrelanger Arbeit mit grossem Sammelfleiss und gründlicher Erforschung sich seinem Buche gewidmet hat, in keiner Weise geschmälert werden. Es haben auch der Gemeinderat, der Burgerrat, die Spar- und Leihkasse und ein Initiativkomitee von Steffisburg, sowie auch der verstorbene Maler Ferd. Hodler zur Erinnerung an seine in Steffisburg verbrachte Jugendzeit durch ihre Geldbeiträge die Drucklegung des verdienstlichen Werkes ermöglicht, ein schönes Beispiel vereinten Zusammenwirkens.

Schiffmanns „Dorf und Landschaft Steffisburg im Laufe der Jahrhunderte“ entspricht vollständig seinem Titel, indem es die Geschichte dieser Landschaft von ihren Anfängen bis zur Gegenwart darstellt. Mit besonderm Interesse wird jeder das Kapitel: *Volkswirtschaftliches* studieren, worin Grundbesitz, Landwirtschaft, Weinbau, Allmend, Wälder, Jagd, Fischerei, Gewerbetätigkeit, Schwellenangelegenheiten, Strassen und Verkehr, Brücke und Zoll ausführlich und anschaulich behandelt werden. Nicht weniger interessant sind die Abschnitte über Rechtspflege, Verwaltung, Militärwesen,